Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 106 (1980)
Heft: 27

Illustration: [s.n.]
Autor: Stauber, Jules

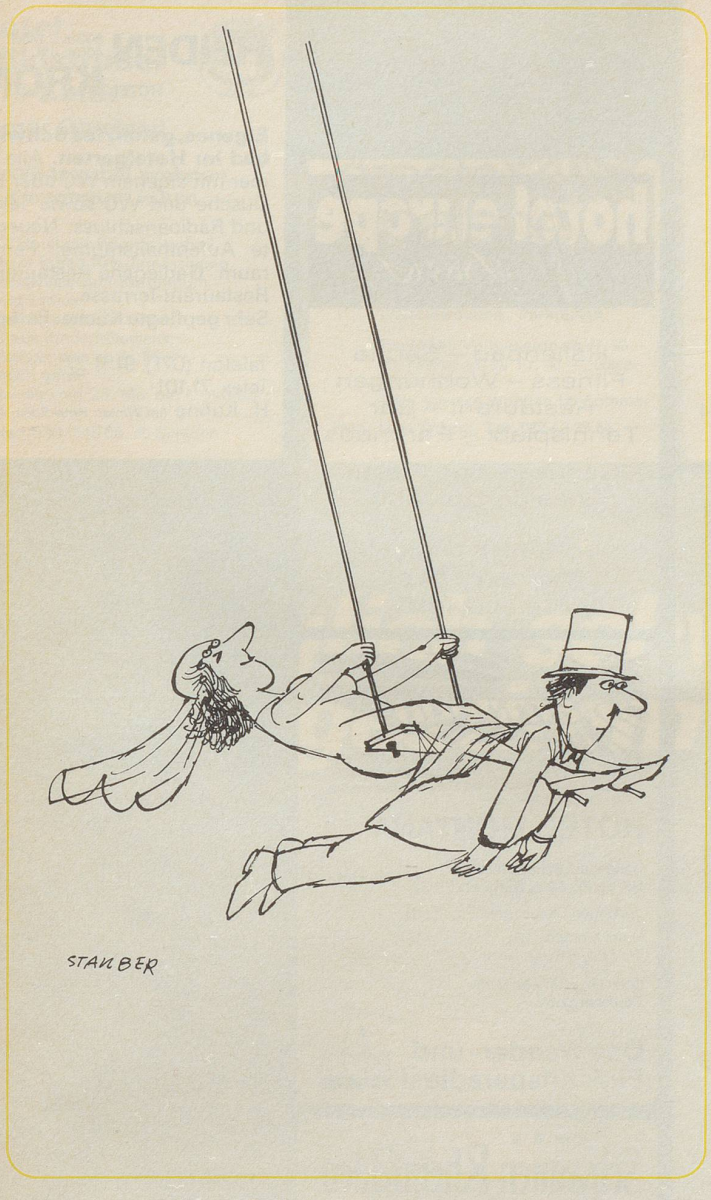
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



tischen, baumwollenen Leibchen noch schön neutral in Schwarz und Weiss. Aber Grün? Diese Farbe feiert man anno 1980 wohl nur in Basel . . .

Nun denn: Ich beuge mich der Gewalt und hülle mich eben in Violett. «Violett und Schönheit wirft die Männer um», habe ich einmal gelesen. Jetzt werde ich es bald wissen: Ich brauche mich nur auf dem nächsten Stadtrundgang umzudrehen und die Umgeworfenen zu zählen!

Brigitte

Prager Herbst

Nachdem der Prager Frühling in politisches Frostwetter umgeschlagen hatte, befand ich mich in der Stadt, die man einst die «Goldene» nannte. Hinter den Zerfallserscheinungen sah ich die alte Pracht in Kunst, Baustil und Anlage. Keine Gefahr jedoch, sich durch Anschauung in vergangene Zeiten zu träumen, denn die Zeichen des «Nun» waren gesetzt: Blumen auf dem Wenzelsplatz an der Stelle, wo Jan Pallach als brennende Fackel sein Leben beendete. Ein paar verstaubte Ladenhüter in halbleeren Geschäften. Delikatessen in Schaufenstern, die überquollen von Exquisitem – dieses unerreichbar für Einheimische, da nur gegen Devisen zu haben. Männer und Frauen, die wie zufällig einen Touristen einholten und mit starrem Geradeaus-Blick flüsterten: «Brauchen Sie Geld? Ich gebe Ihnen eins zu acht.» (Der offizielle Wechselkurs war 1:2,4.) Der Mann mittleren Alters, der die Fremden anredete, ins Plaudern geriet, bis es aus ihm hervorbrach: «Mit fünf Kindern auf zwanzig Quadratmetern in *einem* Zimmer. Seit Jahren schon.» Der Kellner, der uns beim Einschenken Fakten ins Ohr flüsterte, die, wäre er ertappt worden, ihn Kopf und Kragen gekostet hätten. Der Führer im Car, während der Stadtbesichtigung, der zweimal seinen beiden Aufpassern entwischte, um uns in hastigen Sätzen die Not seines Volkes zu schildern.

Und da geschah es: Ich stand im überfüllten Tram, als mich vom Sitzplatz nebenan eine Frau ansprach: «Wenn Sie wollen, zeige ich Ihnen Prag, wie das sonst niemand kann.» Anderntags traf ich die Frau zu früher Nachmittagsstunde unter der astronomischen Uhr. Wir spazierten durch die Gärten von Wallensteins Haus, standen in der schönsten Barockkirche von Prag, sassen auf einer Bank im Park und blickten auf das Schlösschen der Königin Anna mit seinem unvergleichlichen Kuppeldach. Ich erfuhr, dass meine Begleiterin Stepanowa hiess, 74 Jahre alt war, Pharmazie studiert hatte, später ihre Stimme hatte ausbilden lassen und Opernsängerin geworden war. Plötzlich unterbrach sie die Schilderung, zog ein trockenes Brötchen aus dem Beutel und sagte belustigt: «Jetzt vergass ich sogar mein Mittagsmahl – so schön war die Unterhaltung mit Ihnen!» Vorsichtig wagte ich ein paar Fragen. Keine Antwort. Später, mit leiser Stimme und kaum bewegten Lippen: «Wir haben unseren Dubcek so geliebt – jetzt wissen wir nicht einmal, ob er noch lebt – wir dürfen nicht reden.»

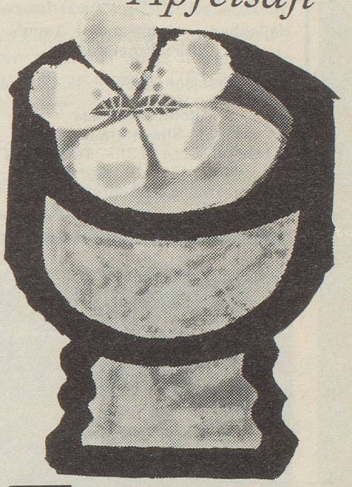
Am Tag vor meiner Abreise suchte ich lange nach Frau Stepanowas Heim. Ein Strauss roter Rosen sollte die Peinlichkeit eines Geldgeschenks mildern, das ich in Schweizer Währung, mit einem Abschiedsbrief, bei mir trug. Endlich: verwahrlostes Haus in hässlicher Gasse, ausgetretene Stufen, abgeblätterte Wände. Blick in die Finsternis eines Korridors mit sechs Türen, jede anders angeschrieben. Frau Stepanowa sass im ältesten Schlafrock der Welt in der Mitte eines düsteren Raumes auf einem Stuhl, vor sich ein Taburett mit einem Teller Suppe darauf, einer milchigen Wasserbrühe, in der ein paar Streifchen Kohl schwammen. «Alles haben sie uns genommen», sagte sie später, und deutete auf die Armseligkeit ihrer Umgebung, «dreimal waren sie da.» Bei meinem Kommen streckte sie beide Hände aus zu herzlicher Begrüssung. Danach hielt sie die Rosen im Arm, konnte es nicht fassen, stammelte, sank in die Knie, hob die Blumen einer gipsernen Madonna entgegen, und während ihr Tränen übers Gesicht liefen, schluchzte sie immerzu dieselben Worte: «Maria, schau – Rosen – ich habe Rosen bekommen – heilige Muttergottes – Rosen . . .»

Wir haben jahrelang miteinander korrespondiert. Vorsichtig natürlich. Wegen der Zensur. Mit meinem Einladungsschreiben, in dem ich die Zusicherung nicht vergass, für alle Auslagen einschliesslich der Reise aufzukommen, wanderte meine Freundin monatelang von Behörde zu Behörde, von Büro zu Büro – vergeblich. Sie durfte nicht kommen. Drei Jahre später starb sie in einem Krankenhaus. Ich erhielt die Nachricht von ihrer Schwester. Meine Adresse fand sich unter den Papieren der Toten.

Gritli

statt Autorost . . .
BEROPUR
bei Ihrem Fachmann

Fabelhaft ist Apfelsaft



ova Urtrüeb
bsunders guet

HOTEL KREUZ BERN
komplett erneuert und modernisiert
Erstklass-Komfort zu Mittelklass-Preisen!
170 Betten, ruhige Zentrumslage, nächst Bahnhof und Metro-Parkhaus
Zeughausgasse 41/ Waisenhausplatz
Tel. 031/22 11 62, Telex 32576
Inh. Albert Fankhauser